

## Verbundkatalog Kalliope

### Tausch. Entwurf von Filmscenen

**Bonsels, Waldemar**

---

#### Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus  
Literaturarchiv  
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München  
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

#### Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:  
Literaturarchiv  
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany  
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

1

Eine dürre, ungepflegte Hand tastet sich erst, schiebt sich dann in die Tasche eines aus gutem Stoff hergestellten vornehmen Straßen-Jacketts. Die Hand hat bald gefunden, was sie sucht-. Mit einem metallisch glänzenden viereckigen Gegenstand wird sie langsam aus der Tasche wieder zurückgezogen und man erkennt nun auch den Arm und den schmierigen abgeschlissenen Ärmel des Diebes. Es wird die Gestalt eines Menschen sichtbar, der in seinem abgenutzten schwarzen Anzug und seinem dünnen Körper einen leicht komischen Eindruck von geistigem Stand und proletarischer Lebensform macht. Man könnte denken, einen verhungerten jungen Kandidaten der Theologie vor sich zu haben, der lange als Schank-Kellner gedient hat.

Die Scene geht an einem Zeitungs-Kiosk vor sich, wo der Bestohlene, ein elegant gekleideter, hoch gewachsener Herr der besten Gesellschaftsklasse sich soeben eine Zeitung gekauft hat.

Der Bestohlene und der Dieb entfernen sich nach zwei verschiedenen Seiten und man sieht den Herrn seinem am Straßenrand wartenden Auto zustreben, während der Dieb sich noch mehrmals vorsichtig verstohlen umsehend, auf dem Bürgersteig davongeht.

Es ist etwa 10 Uhr morgens und das Geschäfts-Viertel, in dem sich die Scene abspielt, ist noch nicht sehr belebt. Der Taschendieb kommt an eine Straßenkreuzung-. Seines Raubes froh, den er gerade noch einmal aus der Tasche gezogen und verstopfen vergnügt betrachtet, gerät er in die Wassergarbe eines vorbeifahrenden Sprengwagens. Von dem kalten Guß auf seine Beine erschreckt, macht er einen komischen Sprung nach rückwärts.

Der Strahl des Sprengwagens geht über in den Strahl eines Gartenschlauches auf einer sehr gepflegten Rasenfläche eines vornehmen Parks. Die Spritze des Schlauches ruht auf einem Gestell auf und der ziemlich starke Strahl bewässert daher ständig ein und dieselbe Stelle der Rasenfläche, so daß bereits eine zerstörende Überschwemmung auf dem Rasenrund entstanden ist-.

Anscheinend ist die Spritze von dem Gärtner vernachlässigt worden. Tatsächlich sehen wir den Gärtner an einer ziemlich entfernten Stelle des Parks dicht am Zaun mit einem zweifelhaften Individuum in eifriger Verhandlung. Der Gärtner hat dabei ein Bund frisch geschnittener, schöner und wertvoller Blumen, die das Objekt dieses Handels sind. Der Streit wird beendet durch einen energischen Griff des Käufers, der einfach die Blumen an sich nimmt und dem Gärtner eine Münze in die Hand drückt, mit einer Bemerkung, aus der hervorgeht, daß es sich hier um eine ständige unerlaubte Geschäfts-

Geschäftsverbindung der beiden auf Kosten der Herrschaft handelt.

Inzwischen ist die Herrin des Hauses, die bereits vorher an der offenen Verandatür erschienen war, in den Garten hinunter gekommen, hat den Schaden, den der unbeaufsichtigte Wasserschlauch angerichtet hat, zu ihrem Verdruss bemerkt, hat den Gärtner am Zaun mit seinem Komplizen entdeckt und schreitet nun auf das Paar zu. Kurz bevor sie die beiden erreicht, sind diese mit ihrem Handel fertig geworden. Es ist ihr deutlich geworden, was hier vor sich gegangen ist. Der Gärtner hat sie jedoch nicht bemerkt und sein böses Gewissen läßt ihn zusammenfahren, als er, sich nun umwendend, die Herrin des Hauses gewahrt.

Diese stellt ihn zur Rede. Der Gärtner, auf frischer Tat ertappt, verplappert sich. Es entwickelt sich ein Wortwechsel, in dessen Gefolge der Gärtner einen etwas frechen Ton anschlägt. Sofort wird er von der Dame zurechtgewiesen und als er sich noch einmal eine ausfallende Widerrede erlaubt, wird ihm von ihr mit knappen, aber ruhig befehlenden Worten gekündigt.

Der Entlassene, nun doch betroffen von den Folgen seiner Handlung macht einen Versuch zum Ausgleich, aber die Dame dreht sich wortlos um und geht ruhigen Schrittes auf das Haus zu.

4

Die letzte Scene zwischen dem Gärtnerburschen und der Herrin des Hauses ist, ungesehen von beiden, von einem Mann beobachtet und gehört worden, der jenseits des hohen durchsichtigen Gartengitters drüben auf der anderen Seite der Strasse mit deutlichen Anzeichen, sich dabei verborgen zu halten, theils auf und ab gegangen, theils stehen geblieben ist. Es wird deutlich, dass die Teilnahme dieses Fremden über den vorliegenden Streitfall hinaus auch der Erscheinung der Villenbesitzerin gilt. Nachdem der Gärtner und die Herrin des Hauses sich zurückgezogen haben, überquert der Fremde unauffällig die Straße. Er mustert die am Gartentor angebrachte Namensinschrift und sein Blick verbleibt eine Weile auf dem zisilierten Wappen, das die Ornamente des Gartentores schmückt. Er mustert nach kurzem Zögern nochmals in erkennbarer Nachdenklichkeit und Aufmerksamkeit Haus und Park und entfernt sich langsam. Das dem Beschauer Auffällige an der Erscheinung sind die Wahrzeichen eines äusserlich in Kleidung und Aufmachung vernachlässigten Menschen, der aber sowohl durch seine Haltung, als durch die Züge seines Gesichtes keinerlei Anzeichen von

Heruntergekommenheit und auch nur proletarische Züge trägt. Man gewinnt deutlich den Eindruck eines Menschen, der sich gegen seine innerste Natur auf einem ihm ungewohnten Gebiet äußerlicher Bedürftigkeit bewegt, diese zwar nicht zu verbergen trachtet, sich dem aber auch nicht anzupassen weiß. Ausdruck und Züge erwecken unmittelbar Sympathie; es ist eine Mischung von geheimer magischer Kräftesammlung und großer Gleichgültigkeit gegen die Wirkung nach außen. Seine Bewegungen sind vollkommen gelassen, frei und überlegen, seine Vorsicht ohne Ängstlichkeit, seine Entschlossenheit ohne Kleinmut und Besorgnis.

- - - - -

Eine niedrige, durch ein schräges Dach teilweise verengte geräumige Dachkammer, durch deren Dachfenster die Sonne scheint. Im Lichtfleck ein etwa 18 jähriges Mädchen, dunkelhaarig, von großer Schönheit, von gesunder, vitaler und glückhafter Kraft, in fröhlicher Morgen-Entschlossenheit den Kaffee bereitend. Im Winkel der Dachschrägung auf einer Pritsche, die nur mit einer Wolldecke bedeckt ist, wälzt sich erwachend unter einem alten Mantel die Gestalt eines Greises, der, die Brille auf der Nase und die tastende Hand nach einer Schnapsflasche in seiner Nähe, seine verkaterte Morgenstimmung gegen das junge Mädchen losläßt.

6

Seine Worte verraten deutlich die Anzeichen einer höheren Bildung. Man spürt die Reminiszenzen an eine bessere Zeit.

E l s, gutmütig gleichmütig, vollkommen Überlegen -unbeteiligt freundlich- nimmt ihm die ertastete Flasche fort und versucht ihn mitleidig für eine Tasse Morgenkaffee zu interessieren, was dem Alten nur ungewiss deutlich wird, indem er unter weiterem phantastischen Morgengefede erneut nach der Schnapsflasche tastet. Sie sucht ihn unter Androhung, daß J a n n o t gleich zurückkehren würde, auf die Beine zu bringen, aus dem Hause zu schaffen, wodurch deutlich wird, daß er in ihrer Dachkammer ein Zufallsquartier eingenommen hat.

In den heiteren Widerstreit von Rede und Gegenrede öffnet sich vorsichtig die Tür und nach und nach wird unter den Anzeichen von überschätzter Gewichtigkeit seines Auftritts die Gestalt S c h n u d e - B e l l 's, des Taschendiebs aus der ersten Scene deutlich. Es entwickelt sich ein kurzer scherzhafter Dialog zwischen den beiden Biedermännern, in dem sie sich gegenseitig ihre Berechtigung streitig machen, in dieser Dachkammer Unterkunft zu finden. Als Trumpf zieht mit den hoheitsvollen Gebärden eines Vorstadt-Zauberers der Taschendieb mit großer Geste seine Morgenbeute aus der Tasche, verblüfft R e i s e r l i n g und bewirkt bei E l s eine ablehnende Abkehr.

7

In dem Dialog warnt E l s beide nochmals davor, sich von J a n n o t nicht antreffen zu lassen.

Kurz nach dieser Warnung wird die Tür aufgestossen und J a n n o t erscheint, in dem wir den Beobachter der Gartenscene am Park zwischen Herrin und Gärtner wiedererkennen.

Seine Wirkung auf die beiden Gäste der Dachkammer wird unverkennbar durch Respekt und Verlegenheit beider deutlich. E l s begrüßt ihn in einem rührend zärtlichen und herzlich gegebenen Willkomm, ohne sich seit seinem Auftritt um ihre beiden Gäste auch nur noch zu kümmern. J a n n o t, im Begriff beide hinauszwerfen, wird durch S c h n u d e Bell in einer gemein vertraulichen Form auf das Etui aufmerksam gemacht, das ihm J a n n o t in einer kalten, bösen Stimmung, unfähig auf Scherze einzugehen, aus der Hand schlägt und sowohl S c h n u d e B e l l wie R e i s e r l i n g zur Tür hinausbefördert. S c h n u d e B e l l versucht, sein Etui zu retten, indem er sich nochmals durch die Tür drängt, fliegt aber erneut hinaus. E l s übersieht die Scene scheinbar als einen gewohnten Vorgang mit deutlich zur Schau getragenen Heiterkeit.

E l s, im Grunde nur besorgt um J a n n o t s Stimmung, hebt halb in Gedanken, aus einer unbewußten Fürsorglichkeit das Etui auf, wirft es auf den Tisch, beschäftigt sich jetzt ausschließlich mit J a n n o t und dem Erforschen seines Zustandes,

deutlich besorgt, sehr liebevoll, hingegen hörig. Völlig wechselnd, deutlicher Gegensatz zu ihrer Haltung gegen die beiden anderen. Jetzt kommt ein Dialog zwischen E l s und J a n n o t, aus dem unmittelbar aus ihm herausbrechend deutlich wird: daß ihm nach innerer Art und seiner Natur nach das Leben in diesem Milieu bis zur Unerträglichkeit unmöglich geworden ist, daß er den Ausweg nach oben sucht, daß er loskommen muß von einem Dasein zwischen niedrigen Subjekten, zwischen Taschendieben und verkommenen Philosophen, zwischen Elend und Hunger, Zufallsvorteil und Verbrechen. E l s, leidenschaftlich bemüht, ihm zu folgen, deutlich mit tiefer Anteilnahme, ~~erweist ihre Bereitschaft, jeden Weg mit ihm zu gehen.~~ J a n n o t mitten im Aufwand dieser Forderung sieht erst zufällig, dann gebannt, das Etui, das S c h n u d e Bell gestohlen hat, vor sich liegen, hebt es noch im Unterbewußtsein angezogen auf und erkennt darauf Wappen und Initialen wieder, die er zuvor am Tor der vornehmen Villa entdeckt hat. Umschwung der inneren Haltung, Nachdenklichkeit in andere Richtung hinüber. Verstummen. E l s beobachtet seinen Umschwung mit stummer, besorgter Teilnahme.

Jannot wendet sich nach einem flüchtigen Gruss rasch zur Tür, nachdem er noch vorher die von Reiserling stehen gelassene blecherne Kaffeetasse an den Mund geführt und den Rest des Getränkes hinunter gegossen hat.

- - - - -

Auch im Hause des Legationsrats v.H. ist man soeben, nach Beendigung der Mittagsmahlzeit beim Mokka angelangt und wir sehen, wie Sybil eine fein geformte Porzellantasse langsam zu Munde führt. Es ist gegen 5 Uhr nachmittags, denn der Legationsrat pflegt um diese Zeit vom Amt zu kommen. Die beiden Gatten sind in einem nicht sehr eifrigen, oftmals stockenden Gespräch begriffen, aus dem eine gewisse Kühle in den seelischen Beziehungen der beiden zueinander erkennbar wird. Mitten in einer Antwort auf eine Frage seiner Gattin greift der Legationsrat in seine linke Rocktasche. Erstaunen: Die Zigarettendose, die er gesucht hat, ist nicht zu finden. Er ruft nach dem Diener und beauftragt ihn, in seinem , des Legationsrats, Schlafzimmer und im Auto nach der vermissten Dose zu suchen.

Nach zwei, drei weiteren Sätzen der Ehegatten (in dem vorbekannten Sinne) erscheint der Diener wieder mit der Meldung, dass die Dose nicht zu finden sei. Der Legationsrat, nervös bestürzt, spricht die Befürchtung aus, es möchte ihm dieser wertvolle Gegenstand wohl gestohlen worden sein. Dieser Ausruf erinnert S y b i l an die Scene mit dem Gärtner und dessen heimlichen Blumenhandel, und sie erzählt ihrem Mann kurz den Vorfall. Auf die Frage des Legationsrats, was sie daraufhin getan habe, erzählt sie ihm, dass sie den Gärtner kurzer Hand entlassen habe. Der Legationsrat, ohnehin gereizt, gibt ihr einen Verweis über ihr eigenmächtiges Vorgehen, dessen Ton bezeichnend ist für ein ohnehin kühles Verhältnis der Gatten zueinander. S y b i l ist hiervon umso mehr betroffen, als, wie an ihrem Mienenspiel deutlich erkennbar wird, sie eine derartige Form der Auseinandersetzung von ihrem Mann nicht gewohnt ist. Sie versucht daher ein von einer gütigen Handbewegung begleitetes Einlenken. Doch der Legationsrat hat schon von sich aus eine Wendung und einen Blick gefunden, der dem Ganzen die Spitze abbricht. Mit dieser versöhnenden Wendung steht er auf, verabschiedet sich ritterlich mit einem Handkuss von seiner Frau. Während sie ihn zur Tür begleitet, bittet er sie noch einmal den vorgehabten, gemeinsamen Besuch des Konzertes nicht zu vergessen und nicht zu spät zu kommen. Jhm selbst müsse sie eine etwaige Verspätung mit seinem schwierigen, zeitraubenden Beruf nachsehen.

11

J a n n o t biegt gerade in die Villenstrasse ein, in der das Haus des Legationsrats liegt. Er hatte es sich vom Morgen genau gemerkt, aber wir erkennen, dass er nicht geradenwegs darauf zusteuert, sondern zögernd beobachtet. Schliesslich sieht er:

wie der Legationsrat aus dem Haus tritt und in das vorher vorgefahrene Auto steigt, nachdem er dem Chauffeur vorher zugerufen hat: ins Amt!

Nachdem das Auto abgefahren ist und Jannot ihm kurz nachgeblickt hat, geht er entschlossen auf die Gartentür der Villa zu.

S y b i l ist inzwischen in ihr Ankleide-Zimmer gekommen. Bedient von einer Zofe zieht sie sich für die Abendfestlichkeit an. Zur Vollendung ihrer Toilette schliesst sie einen kleinen Tresor auf, aus dem sie eine Schatulle nimmt. Sie öffnet sie und wählt aus den darin enthaltenen Schmuckstücken diejenigen aus, die sie für den Abend braucht. Sie probiert mehrere der Stücke an, verwirft sie und wählt zuletzt nur einen grossen Brillantring und eine auffallend schöne Perlenkette. Sie verlässt dann ihr Ankleidezimmer und will sich in die unteren Räume begeben, als sie auf der Treppe plötzlich stockt und lauschend stehen bleibt:

Sie erkennt die Stimme ihres Dieners und die eines fremden Mannes, die unten im Hause in einen Wortwechsel geraten sind. Man erkennt eine besondere Aufmerksamkeit, die der fremden Stimme gilt. Nach zögerndem Niederschreiten ins Vestibül sieht sie in der inneren Flurtür des Hauses, die geöffnet ist, J a n n o t, der in immer herrischer werdendem Tone darauf dringt, vorgelassen zu werden: Er habe der Dame des Hauses etwas zu übergeben.

Man erkennt S y b i l deutlich an, dass sie nach einer rasch entschlossenen Ablehnung durch etwas, das in Tonfall und Haltung des Fremden liegt, gefesselt wird, und dass sie sich fast wider Willen in die Nähe der Streitenden begibt und nach kurzem neuen Entschluss der Scene durch den Befehl ein Ende macht, den Mann hereinzulassen. Sie fragt noch in Gegenwart des Dieners den Mann jetzt von sich aus nach seinem Begehr. Da ihr die Dringlichkeit des Mannes zugleich Neugier und eine leise Befangenheit einflösst, zögert sie, wird aber durch eine bestimmte, entschlossene Haltung J a n n o t s zu der Überzeugung gebracht, dass ihn etwas Wichtiges und Entscheidendes bewegt. Sie winkt den Diener zur Seite, der abgeht und begibt sich mit J a n n o t in ein Vorzimmer, die Tür offen lassend.

J a n n o t s Haltung nach dieser gewonnenen Situation bleibt von einer bescheidenen aber selbstbewussten Zurückhaltung, fast, als wüsste er, dass jetzt der nächste Schritt von der Frau aus geschieht und nicht von ihm aus. Nach ihrer stummen, herausfordernden Geste, er möge nun sprechen, zieht er das goldene Zigarettenetui des Legationsrats aus der Tasche mit der Frage, ob er nicht irre, dass dieser Gegenstand vom Besitzer des Hauses verloren worden sei. S y b i l freudig überrascht, immer noch in deutlicher leiser Befangenheit vor seiner sonderbar ruhigen, entschlossenen und selbstbewussten Haltung, nimmt das Etui mit beiläufigen, leicht forcierten Worten des Dankes eilig an sich und wieder entsteht eine Lücke im Verhalten, ein leerer Raum in der Handlung, da sein Benehmen ihr verbietet, diesen Mann und diesen Fund zu nehmen, wie jede anderen.

Endlich fragt sie schüchtern, auf welche Art sie sich für seine Ehrlichkeit erkenntlich zeigen könne und macht ihm auf sein Schweigen hin ein Angebot. J a n n o t lehnt ab mit der Begründung, dass er keine Belohnung solcher Art erwarte und sie spürt darüber, dass, ihm ein solches Angebot zu machen, in irgend einer Weise ein falscher Schritt ihm gegenüber gewesen sein muss. Hierauf verlegen ablenkend, gewissermaßen Rettung suchend, beginnt sie ein Gespräch mit

mit ihm und fragt ihn nach seinem Beruf, seiner Beschäftigung, seiner Herkunft. Er sagt ihr in bescheidener Zurückhaltung etwas aus seinem vergangenen Leben, so dass ihr deutlich wird, dass er einmal mit Landwirtschaft und Gärtnerei zu tun gehabt hat, gleichzeitig, dass ihm im Augenblick das Notwendigste fehle. Hierauf äussert sie ihren Wunsch, ihm in irgend einer Form behilflich sein zu können, ihm Arbeit zu verschaffen und man merkt, dass ihr darüber in den Sinn kommt, dass der Gärtnerposten in ihrem Hause frei geworden ist. Es folgt die verlegene und deutlich schüchterne Anfrage, ob ihm mit einem solchen Posten vielleicht gedient wäre, da sie, überzeugt von seiner Ehrlichkeit, keinen Augenblick daran zweifelt, diesen Posten einem Würdigen anzubieten. J a n n o t, deutlich dankbar ergriffen, bittet um die Erlaubnis, sich am nächsten Tage in dieser Angelegenheit vorstellen zu dürfen und wird von ihr in einer Geste der Freundlichkeit entlassen, die dem gewöhnlichen Verhältnis von Herrschaft und Dienstboten einen leicht an das Gesellschaftliche angelehnten Anstrich gibt. J a n n o t tritt ab. Sie bleibt befangen nachdenklich in ihrer strahlenden Abendtoilette im Raum zurück.

Währenddessen ist -nachdem er sich über Jannot's Abwesenheit vergewissert hat- B e l l und in seinem Kielwasser R e i s e r l i n g in der Dachkammer wieder erschienen, um das wertvolle Etui zurückzubekommen, das Jannot ihm so schnöde vorenthalten hat. E l s hält natürlich den beiden Kumpanten gegenüber dicht und behauptet, nicht zu wissen, ob Jannot das Etui an sich genommen habe.

B e l l macht sich daher auf die Suche danach, beginnt Schränke und Schübe durchzustöbern, von der immer ärgerlicher werdenden E l s daran gehindert. Es entwickelt sich ein immer lauter werdender Zank und schließlich sogar eine Balgerei, da E l s wie eine Wildkatze auf B e l l losgeht, der ihr an sich nicht sehr komfortables Heim in Unordnung bringt.

Auf dem Höhepunkte dieser Katzbalgerei wird energisch an die Tür geklopft und auf die Frage von E l s, wer da sei, ertönt es von draußen:

"Kriminalpolizei",

und ohne ein "Herein" abzuwarten, treten drei Kriminal-Beamte in Zivil, an ihrer Spitze ein älterer bärbeissiger Kommissar, ein.

Die beiden Unterbeamten treten auf einen Wink des Kommissars sofort an die Seite der beiden Männer und überwachen jede ihrer Bewegungen, ohne sie einstweilen anzurühren. Der Kommissar wendet sich kurzerhand an Els und herrscht sie Überraschend an: "Heraus mit dem Etui". E l s stellt sich erstaunt, leugnet, worauf auf einen Wink die beiden anderen Beamten die von ihnen bewachten Männer abtasten und sie eine Umkehrung ihrer Taschen veranlassen.

Als auch bei ihnen nichts gefunden wird, heißt der Kommissar die drei sich in eine Ecke stellen, wo sie von einem der Beamten überwacht werden. Der Kommissar selbst und der andere Beamte machen sich an eine gründliche Haussuchung, die nun zur Wut von E l s das Oberste zu unterst kehrt, viel schlimmer, als es Bell im Sinne gehabt hatte. Schließlich kann sie sich nicht mehr beherrschen und will gerade einen wilden Schwall von Schwimpfworten auf die Beamten loslassen als -Jannot eintritt und ihr mit einem herrischen Blick auf sie und der eisigen Frage an die Beamten, was sie hier suchen, das Wort abschneidet. Der Kommissar fährt herum, ruft, sofort die Gefährlichkeit des neuen Ankömmlings erkennend "Hände hoch". Mit einem ironischen Blick und einem sarkastischen Lächeln folgt J a n n o t dem Befehl, der Beamte macht sich daran, auch ihn zu untersuchen. Als auch diese Untersuchung fruchtlos verlaufen ist, wendet sich J a n n o t mit der höhnischen Frage an den Kommissar, was er denn so eifrig

suche. Der Kommissar überhört bewußt den ironischen Ton der Fragestellung und gibt die sachliche Auskunft, daß es sich um ein goldenes Cigaretten-Etui handelt. Zum großen Erstaunen der Beamten und zum noch größeren B e l l s -während E l s sich nichts anmerken läßt und Reiserling wieder in sein nur mit sich selbst beschäftigtes philosophisches Geplapper versunken ist- erklärt J a n n o t ruhig, der Gegenstand befinde sich längst wieder in den Händen seines Besitzers, des Legationsrats v.H. Der Kommissar hält das natürlich zunächst für eine Finte des gaunerischen J a n n o t, aber da dieser ihn mit neuem kalten Hohne auffordert, doch bei dem Legationsrat nachzufragen und ihm schließlich sogar die Telefon-Nr. nennt, entschließt sich der Kommissar, jedenfalls einmal dieser Spur nachzugehen. Er bedeutet seinen beiden Unterorganen, die vier Dachkammerbewohner nicht aus dem Auge zu lassen und auch jede Verständigung der vier untereinander mit den schärfsten Mitteln zu unterbinden und geht dann ab, um an der nächstgelegenen Fernsprechstelle das Haus des Legationsrats anzurufen.

Nach dem Abgang des Beamten versucht B e l l sich an J a n n o t heranzumachen und seine Wut über den entgangenen Raub an ihm auszulassen. Er wird jedoch von einem der zurückgebliebenen Beamten unsanft daran gehindert, während J a n n o t nur einen Blick kalter Verachtung für seinen Spießgesellen hat und E l s J a n n o t mit angstvollen Blicken ansieht

und R e i s e r l i n g eine seiner philosophischen Tiraden über das harte Los des betrogenen Betrügers dazwischen plappert.

Nun tritt der Kommissar wieder ein, auf dessen Gesicht das Erstaunen über die merkwürdige Aufklärung des Falles durch die Bestätigung, die er aus dem Hause des Legationsrats erhalten hat, noch deutlich zu sehen ist; aber er beherrscht sich, gibt seinen beiden Beamten nur einen Wink, die Bewachung aufzuheben und ihm zu folgen. J a n n o t verzieht keine Miene, sondern hält lediglich die Tür mit einer chevaleresken Geste auf; aber B e l l kann sich einen unverschämt triumphierenden Satz, den er den Beamten nachruft, nicht versagen und auch R e i s e r l i n g begleitet den Abgang der Polizisten mit einem sarkastischen Kommentar über die Unvergänglichkeit alles Jrdischen und besonders der heiligen Hermandat. Der Kommissar, davon doch etwas aus der Ruhe gebracht, dreht sich noch einmal um und ruft drohend in die Kammer zurück: "Ich kriege euch Gesindel schon noch".

Nachdem er dann die Tür zugeschlagen hat, stürzt sich B e l l sofort auf J a n n o t, um Rechenschaft von ihm zu fordern über den Verbleib des angeblich ihm gehörenden Beutestücks. J a n n o t jedoch schneidet seine Suada ab und als B e l l keine Ruhe gibt, befördert er ihn kurzerhand zur Türe hinaus und wirft ihm R e i s e r l i n g nach.

19

Aus dem Affekt und Zorn seiner Haltung heraus, gleichzeitig in der Entschlossenheit seiner neuen Aussichten, bricht jetzt J a n n o t Els gegenüber leidenschaftlich mit allem heraus, was ihn seit langem bewegt. Er sagt ihr, wie er das erniedrigende Dasein seines jetzigen Lebens haßt, die Umgebung von Strauchdieben und Gaunern, von Elend, Hunger, Armseligkeit, Lebens Elemente, die seiner Natur so wenig angepaßt seien, wie einem Panther ein Reißbrett. Er stellt ihr dar, daß sich ihm <sup>eine</sup> neue Aussicht geboten hat, seine Kräfte in einem ganz großen Coup zu wagen, daß eine ganz große Sache ihm vorschwebte, aus dem erbarmungswürdigen Dreck ihres Daseins mit ihr gemeinsam herauszukommen, daß er Eingang gefunden habe in die Regionen von Reichtum, die ihm den Weg zur Freiheit öffneten (ich muß ein Land finden, in dem ich mich bewegen kann, ohne Überall anzustoßen). Er entwickelt seinen Plan, die Anstellung im Hause des Legationsrats mit der ganzen Gewissenlosigkeit seiner Natur auszunutzen und scheut nicht davor zurück, ihr den Weg anzudeuten, indem er sagt, daß er sich die Frau des Hauses, nachdem er sie gesehen habe, ohne Mühe hörig und seinen Plänen dienstbar machen würde. Er spricht vom Reichtum der Frau...

Der Dialog zwischen beiden geht nicht weiter als bis zur Andeutung seiner Pläne, wobei deutlich erwähnt sein muß, daß er die Frau des Legationsrats mit in seine Pläne verwirkt hat.

Amtszimmer des Kommissars im Polizei-Präsidium. Neben ihm steht der Beamte, der in der Dachkammer die Haussuchung vorgenommen hatte und hat seinem Vorgesetzten über dieses Geschehnis Vortrag gehalten und seine Verdachtsmomente in diesem Vorfall geäußert. Der Kommissar nimmt aus der vor ihm auf dem Pult stehenden Kartothek ein Blatt heraus: es lautet auf den Namen "Toresn, Hans-Joachim, genannt J a n n o t". Darunter steht: "auch v.T., hat angeblich den Adel abgelegt, geb... zu.... 1916-18 Kampf-Flieger, Staffel IX. Nach dem Kriege verschollen; wahrscheinlich Übersee (Westindien?). Gemeldet Hamburg 193... Vorstrafen keine, Lichtbild fehlt." Der Kommissar gibt das Blatt an den Beamten, greift dann zwei weitere Karten heraus, auf denen die Photographien von B e l l und R e i s e r l i n g zu erkennen sind: von B e l l die beiden typischen Aufnahmen aus dem Verbrecher-Album, von R e i s e r l i n g die Photographie eines gut situierten Herrn, Typus Oberlehrer, in Hut und Mantel mit schwarzumrandetem Zwicker und gut gestutztem Vollbart (komische Professoren-Photographie). Der Kommissar übergibt diese beiden Photographien ebenfalls dem Beamten, der wie zur Bestätigung nickt. Darauf sagt der Kommissar: "Schicken Sie mir doch mal den Förber herüber". Als der Beamte sich zum Gehen wendet, ruft er ihn noch einmal zurück und sagt: "Nein, nein, lieber Schliepmann, das ist eine Sache für den".

Nach einigen Minuten erscheint Schliepmann,  
eine

hagere, verschlossene, tief ernste Type, mit tief-  
liegenden Augen, mit dem übertriebenen Ernst des  
kalten Berufseifers.

Der Kommissar reicht ihm zunächst wortlos die  
drei herausgesuchten Karten hin. Schliepmann nimmt  
sie, sieht sie an und schaut dann auf seinen Vorge-  
setzten. Dieser sagt: "Passen Sie mir einmal etwas  
auf diese Brüder auf. Jrgend etwas geht da vor. Be-  
obachten Sie besonders die Villa des Legationsrats  
v.H."

Im Park der Villa v.H. ist jetzt J a n n o t  
in entsprechender Kleidung mit Gartenarbeit beschäf-  
tigt-. Nicht sehr weit entfernt vom Hause, so dass  
ein Ruf aus diesem ihn erreichen kann. Bald ertönt  
denn auch eine grelle weibliche Stimme von der Küche  
im Erdgeschoss, die den "Gärtner" zum "Kaffee" ruft.  
J a n n o t, der den Ruf hört, lässt ihn unbeachtet  
und beendet erst eine angefangene Arbeit.

In der Küche sind die Dienstboten des Hauses  
versammelt, die Köchin, der Chauffeur, der Diener  
Fritz und die Zofe Toni. Sie sitzen um den Kaffeetisch  
herum. Die Köchin hält sich darüber auf, dass der  
"Gärtner" sich mal wieder Zeit lässt. Der Chauffeur  
fällt ein "dieser Mensch hält sich wohl für was Bes-  
seres". Die kleine Zofe verteidigt Jannot: er sei  
ein schöner und feiner Mann-. Auch die Köchin ist  
derselben Ansicht. Kurz, der Eindruck, den Jannot  
auf die niedere Frauenwelt des Hauses gemacht hat,

42  
wird erkennbar.

Als nun J a n n o t eintritt, verstummen auf einen Schlag die Gespräche, und er wird sich selbstverständlich bewusst, dass man von ihm gesprochen hat, aber er überbrückt die etwas peinliche Situation durch ein paar Bemerkungen überlegen gleichmütiger Natur.

Alle setzen sich wieder um den Kaffeetisch herum, da schellt plötzlich die Klingel des Haustelefons. Alle fahren elektrisiert auf und starren auf das Läutewerk, bloss J a n n o t bleibt ruhig sitzen, als gehe ihn keine Klingel der Welt etwas an. Die Köchin sagt: "I. Stock" und wirft der Zofe einen Blick zu. Diese steht achselzuckend, widerwillig auf, geht an den Apparat und nimmt den Hörer ab. Dann dreht sie sich um und sagt in den Raum hinein: "Herr J a n n o t Sie sollen nach oben kommen". J a n n o t nimmt gelassen seine Gärtnerschürze ab und geht. Wie er draussen ist, sagt der Chauffeur giftig zur Zofe: "Wieso denn Herr?! Dämliche Ziege!"

Im Arbeitszimmer sitzt der Legationsrat an seinem Diplomaten-Schreibtisch, erkennbar in einer leicht nachdenklichen befangenen Erwartung. Er schaut wiederholt auf die Tür und als geklopft wird, interessiert auf den Schreibtisch. Es klopft, J a n n o t tritt ein. Der Legationsrat sagt ohne aufzublicken: "Wenn Sie gerufen worden sind, brauchen Sie nicht zu klopfen." J a n n o t antwortet nicht, bleibt an der

geschlossenen Tür stehen. Der Legationsrat in scheinbar halber Beteiligtheit sagt Jannot, soviel er sich erinnere, sei angegeben worden, dass J a n n o t auch servieren könne und er möchte ihn bei der bevorstehenden Abendgesellschaft bei Tisch und bei der Abendgesellschaft Fritz zur Hand gehen sehen. J a n n o t antwortet kurz, er habe Servieren gelernt. Aus der Scene geht eine Befangenheit des Legationsrats vor Jannot hervor, die aber nur unwesentlich angedeutet sein darf. J a n n o t tritt ab.

Grosse Abendgesellschaft im Hause des Legationsrats in den Salons und im Garten. Sommerabend, bei offenen Türen zum Park, nächtliche Parklandschaft, hell erleuchtete Veranda und Säle. Das Diner ist beendet, es ist der Augenblick des Aufbruchs vom Diner. Die Dienerschaft, Fritz und Jannot reichen Likör und Zigaretten von Gast zu Gast. Es klingt Musik auf, die den Auftakt zu dem bevorstehenden Tanz gibt. Tanzsalon mit Kronleuchter wird sichtbar. Einzelne Paare im Garten, einzelne auf der Terrasse, einzelne in den Salons. J a n n o t wird hier und da sichtbar und mehr beachtet sowohl von den Herren als von den Damen von der Gesellschaft, als im allgemeinen ein Diener Beachtung zu bekommen pflegt. Sehr zurückgezogen, nicht im Vordergrund.

Scene, in der unbewusst durch einen Zufall die überlegene Kenntnis J a n n o t's gesellschaftlichen Dingen gegenüber klar wird. Etwa beim Reichen vor oder hinter

144

einer Dame, etwa beim Austausch der Gläser für Rot- oder Weisswein.

Langsam wird trotz der grössten Zurückhaltung J a n n o t s die Beachtung seiner Person durch einen Teil der anwesenden Damen erkennbar, vor allen Dingen tritt eine junge Frau dadurch hervor, dass sie wie fasziniert durch seine Erscheinung, seinen Gang, sein Auftreten, ununterbrochen im somnambulischen Unterbewusstsein J a n n o t mit den Augen folgt. Sie schaut ihm, als er einmal den Salon verlässt, auf eine Art nach, die jedes Norm gesellschaftlicher Usance übertrifft und wird mit einem leichten Lachen und einer ausgleichenden Geste Sybils, die diesen Vorgang bemerkt hat, wieder zu den Gästen hinübergezogen. Die Faszination J a n n o t s auf diese Dame bleibt im Verlaufe der Gesellschaft deutlich, sogar später beim Tanz schaut sie auffällig über die Schulter ihres Tänzers dem Diener nach. Der Vorgang wird von Sybil beobachtet und in einer seltsamen Mischung von Ablehnung und Beschämung zur Notiz genommen. Es wird nicht deutlich, ob es eine heimliche Eifersucht ist, oder eine gesellschaftliche Verletztheit. Nach diesem Vorgang tritt eine andere Dame der Gesellschaft distinguiert und ungemein zurückhaltend an Sybil heran und fragt sie: "Wer ist der neue Diener, den du angestellt hast" Sybil lehnt in einer auffallenden Schroffheit diese Frage ab und spricht ostentativ etwas anderes. Kurz

Kurz und gut, es muss aus der Scene deutlich werden, dass J a n n o t eine Wirkung ausübt, die unter seinem Dienerkleid eine starke Persönlichkeit verrät.

Aufbruch der Gäste. J a n n o t hilft in der Halle mit dem Diener Fritz und der Zofe den Gästen zu ihrer und in ihre Garderobe.- Gerade hält er der hysterischen, fast geschmacklos reichen Dame ihren Abendmantel hin. Während sie ihn anlegt, versucht sie, sich an J a n n o t heranzudrücken und wirft ihm über die Schulter einen schmach tenden und, wie sie glaubt, aufreizenden Blick zu. Doch J a n n o t reagiert auf Beides nicht. Da zieht die Dame aus ihrer Handtasche einen grossen Schein und einen kleinen Bleistift, mit dem sie etwas darauf kritzelt. Dann knüllt sie den Schein zusammen und versucht, ihn J a n n o t in die Hand zu drücken. Da dieser jedoch keine Miene macht, zuzugreifen, fällt der Schein zu Boden. J a n n o t bückt sich, greift den Schein auf und überreicht ihn der Dame mit der Bemerkung, dass gnädige Frau wohl etwas verloren hätten. Da in diesem Augenblick S y b i l, die von einer anderen Gruppe sich wegend, die Phasen dieser Scene beobachtet hatte, hereintritt, kann die hysterische Dame nichts mehr erwidern und steckt den Schein, während sie S y b i l süsslich anlächelt, wieder in ihre Hand-

tasche.

Die Gäste entfernen sich nun langsam und man sieht die einzelnen Gruppen durch den Park dem Tore zusehlendern. In einer dieser Gruppen ist auch die hysterische Dame, die ein paar jungen Herren versichert, sie sei so grossartiger Laune, sie denke nicht daran, schon heimzugehen. Worauf einer der jungen Herren ein Lokal anpreist, dass er kürzlich entdeckt habe, das "Mondkalb" geheissen, von dessen Insassen man nie wisse, ob es wirkliche Verbrecher seien, oder nur angebliche. Die hysterische und auch die anderen Damen sind begeistert. "Auf zum Mondkalb". Die Autos fahren vor. J a n n o t und der Diener Fritz öffnen und schliessen die Wagenschläge. Zuletzt erscheint auch die Gruppe mit der hysterischen Dame. Diese kann sich nicht enthalten, beim Einsteigen J a n n o t nochmals einen schmachlenden Blick zuzuwerfen und ihm zuzuzischen: "Dummkopf". J a n n o t tut, als habe er nichts bemerkt, schliesst den Schlag; ein Herr ruft dem Chauffeur zu: "Zum Mondkalb", was von den anderen im Chor wiederholt wird.

Als dieser letzte Wagen abgefahren ist, schliesst J a n n o t sorgfältig das Tor. Als er gerade den Schlüssel abgezogen und sich umgedreht hat, ruft eine Stimme halblaut, aber scharf aus dem Dunkel hinter ihm her: "Toresen". Über J a n n o t s, dem Rufer abgewandten Gesicht fährt ein sekundenlanges Stutzen, aber er dreht sich nicht um, sondern geht festen

24

Schrittes auf das Haus zu. Für einen kurzen Moment taucht jenseits des Zauns im Lichtschein einer Laterne die Gestalt Schliepmanns auf.

Im "Mondkalb", einer Spelunke heimlich düsterer Art, ist Hochbetrieb. Verbrecher und Gesellschaftstypen durcheinander. Die Köpfe über den steifen Hemdbrüsten sehen manchmal verdächtiger und bedrohlicher aus als die über den Lumpen sitzenden.

Seitlich der Theke mit dem charakteristischen Aufbau der kleinen Gross-Stadt-Budiker, hinter dieser die verschlagene Schiebervisage eines offensichtlich noch mit anderen Dingen als Bierzapfen und Boulettenverschleiss beschäftigten Wirtes.

Mit diesem sind gerade B e l l und R e i s e r l i n g in einem eifrigen Handel über einen glänzenden Gegenstand (Uhr o.dgl.), der zwischen ihnen hin- und herwandert, beschäftigt. Auch R e i s e r l i n g beteiligt sich daran, höchst sachlich und ohne seine sonstige Phrasologie.

Während sie sich noch streiten, kommt mit einem ziemlichen Aufwand von ausgelassener Laune, hinter der sich doch etwas bürgerliche Angst verbirgt, die Gruppe der Gäste aus dem Hause des Legationsrates herein. Ein schmiereriger Kellner nimmt sie mit vielen Redensarten und Bücklingen in Empfang und macht ihnen an einem grösseren Tische Platz, nachdem er kurzerhand ein paar verschlammte Frauenzimmer davon ver-

trieben hat, die sich verstimmt an einen anderen Tisch setzen.

B e l l und R e i s e r l i n g sind ebenfalls aufmerksam geworden. B e l l beendet schnell seinen Handel mit dem Wirt und macht sich, von R e i s e r l i n g, dem er einen entsprechenden Wink gegeben hatte, gefolgt, an den Tisch der Neuankömmlinge heran.

R e i s e r l i n g beginnt, an diesem Tisch angelangt, sofort mit seinem Geschwafel, das, ob seiner Verbrämung mit verstiegenen Wendungen, teils Aufmerksamkeit, teils Gelächter erregt. Bald geht er zu seiner "chiromantischen Tour" über, d.h., er nimmt erst die eine, dann die andere Hand irgend einer Dame, zwingt diese damit, ihre Handtasche beiseite zu legen und überschüttet die Betreffende mit einem aus Grust und Narretei gemischten Schwall von Auslegungen und Prophezeihungen, die er angeblich aus den Händen liest. Dabei hält er immer die beiden Hände der Dame fest und fesselt durch sein Gerede auch die Umstehenden so, dass B e l l ausgiebig Zeit gewinnt, die Handtasche an sich zu nehmen und unter dem Tisch auszuplündern. Sobald er fertig ist und anscheinend gefunden hat, was er braucht, wirft er R e i s e r l i n g einen Blick zu, auf den hin dieser sofort sein Gerede mit einer abschliessenden Phrase beendet und sich mit grossem Brämborium von den Herrschaften empfiehlt. B e l l macht sich davon und strebt der Tür zu; in dieser stösst er auf Schliepmann

der ihn unter seinen verhängten Lidern von oben bis unten mustert, aber nicht aufhält.

-----

Im Gartenzimmer der Villa des Legationsrats steht in der Vormittagssonne S y b i l , nachdenklich in den Park spähend, an einem Seitenfenster. Das Klopfen des Mädchens verursacht ihr einen ungewöhnlichen Schreck, aus dem Spannung und Nervosität hervorgeht. Sie fragt fast ängstlich, um was es gehe und erfährt, dass ein Herr vom Amt sie dringlich in persönlicher Angelegenheit zu sprechen wünsche. Sie winkt ohne Wort dem Mädchen Gewährung zu; gleich darauf tritt feierlich ernst, gemessen, Schliepmann bei ihr ein. Auf ihre fragend gerückte Schulter entschuldigt er sich gehaltener Umständlichkeit wegen seiner nicht völlig korrekten Einführung, legitimiert sich als von der Kriminal-Polizei kommend und begründet seine Diskretion damit, dass nicht erwünscht sei, dass das Personal davon unterrichtet würde, dass die Kriminal-Polizei Grund habe, im Hause nachzusehen. S y b i l äusserst zurückhaltend, ihre Spannung mühsam verbergend, fragt, um was es sich handele. "In Ihrem Hause ist ein gewisser Toresen beschäftigt" fragt der Beamte kurzum S y b i l. Diese mimt Unkenntnis und gibt zögernd, mit einem langen Blick in den Garten zu, indem sie fragt: "Unser neuer Gärtner?"

Der Beamte nickt, und bevor er weitere Fragen stellen kann, fragt S y b i l vorsichtig, aber jetzt gefasst "Liegt irgend etwas gegen den Mann vor?" Schliepmann in der verhaltenen Umständlichkeit des Geheimtuers zugleich unheimlich und übervorsichtig, sagt, es handle sich zunächst um einen Verdacht; etwas Bestimmtes läge nicht vor. Sybil in klare Energie umschlagend, antwortet: "Wenn etwas gegen den Mann vorliegt, so schreiten sie gegen ihn ein, darüber hinaus habe ich kein Interesse daran, mit der Kriminal-Polizei Verdachtsmomente auszutauschen. Ihre Worte und ihre Haltung unterrichten Schliepmann vernehmbar darüber, dass Interesse und Ablehnung über das gewohnte Verhältnis von Herrschaft und Dienstbote hinausgehen. Er zieht sich auf die Zurückweisung hin kühl und besorgt einen Schritt zurück; seine Mienen drücken fast etwas wie Besorgnis aus, in seinen Zügen steht ein offenkundiges "Aha", was er nicht ausspricht und er zieht sich mit einer Verbeugung zurück.

S y b i l geht unruhig im Zimmer auf und ab, deutlich von ihrer Entschlussunfähigkeit hin- und hergeworfen; endlich mit Vorsatzschreitet sie jäh auf die offene Verandatür zu und ruft hinaus: "Jannot" Hierauf nimmt sie eine gleichgültig beschäftigte Stellung ein, als sei nichts geschehen, als sei sie kaum interessiert. J a n n o t kommt langsam vom Garten her die Treppe herauf über die Veranda und bleibt unbeweglich und ohne Gruss, von hinten beschienen von

der Sonne, am Eingang zum Zimmer stehen.  
Zwischen den beiden entspinnt sich ein Dialog genau  
der folgenden Art, etwa so formuliert wie hier:

S y b i l

Sie müssen schon entschuldigen, wenn ich diese oder  
jene Frage an Sie gerichtet habe und richte, die  
Ihre Person angeht, Ihre Vergangenheit .....

(Jannot schweigt gelassen in Sybils Erwartung hinein).

Was ich im Garten zunächst gern gemacht hätte ....  
ich glaube, darüber waren wir uns einig. Ich hätte  
nur gern, wenn Sie darüber hinaus, die Augen ein we-  
nig für das Aus und Ein im Park, Hof und Garten offen  
hätten, wir sprachen schon darüber.

J a n n o t

Ja, g~~ne~~ädige Frau, Sie haben darüber gesprochen.

S y b i l

(durch Betonung des Satzes leicht irritiert)

Wäre es Ihnen recht, auch im Hause hier und da die  
Hand zu haben? (unsicher lächelnd) Sie wissen ja  
selbst, was sich da manchmal ergibt. Fritz ist  
nicht zu allem ~~zu~~ geschickt... ich meine.... ja...  
nun, Sie werden schon verstehen.

J a n n o t

(mit Betonung , sehr gedehnt)

Ja, ich verstehe.

S y b i l

(jetzt im Sessel, nicht mehr halb, sondern fast ganz ihm zugewandt)

Die Zeiten sind unsicher. Man möchte sich auf die Menschen verlassen können, die einen umgeben.

J a n n o t

Habe ich Ihnen Grund gegeben, misstrauisch zu sein?

S y b i l

Nein, o nein. Doch nicht so! Aber genug.- Ich hoffe, es gefällt Ihnen bei uns. (Sie erhebt sich. Da Jannot stehen bleibt:) Mein Mann hat wenig Zeit, sich um das Hauswesen und den Garten zu kümmern. Ich möchte die Angestellten nicht so häufig wechseln.

J a n n o t

(unbefangen, einfach lächelnd)

Die Herrschaften wechseln heute häufiger als die Arbeiter. Da hätte ich eigentlich mehr Grund zu Sorge als Sie.

S y b i l

(deutlich betroffen und in Erwägung, ob sie ihrer Lust zum Lachen Raum geben soll oder das Gespräch abbrecht)

Freilich, ja, freilich....(entschlossen:) Waren Sie immer Gärtner?

J a n n o t

Nein.

S y b i l

Was waren Sie früher?

J a n n o t

Mancherlei. Das kannman wohl sagen.

S y b i l

Zum Beispiel, wenn ich..., wenn ich fragen darf?

J a n n o t.

Fragen Sie lieber nicht. Wahrscheinlich wird Ihnen auch an der Ehrlichkeit Ihrer Angestellten liegen.

S y b i l

Aber nicht doch! So dürfen Sie mir nicht entgegen.  
(Sehr kühl:) Es wäre mir lieb, Sie verstünden, dass ich auch in meinen Dienstboten immer zuerst den Menschen sehen und achten möchte.

J a n n o t

Ich verstehe, dass Ihnen nach meiner Antwort daran gelegen ist, mich fühlen zu lassen, dass ich Ihr Dienstbote bin. Wenn Sie mich aber um Erlaubnis bitten, ob Sie mich fragen dürfen, so hat sich unser Verhältnis schon geändert.

S y b i l

Sie haben Recht .... sonderbar.... (mit halbem Lachen:)  
Ja, natürlich haben Sie Recht, aber ich hatte nicht erwartet, dass Sie mir meinen Wunsch, Ihnen gerecht zu werden, wie einen Fehler in meinem Verhalten ausdeuten.

J a n n o t

(ehrlich naiv)

Habe ich das getan? Dann hat es sich wohl so ergeben und war notwendig.

(Er wechselt jetzt Ton und Haltung, bleibt aber bei seiner deutlich zur Schau getragenen Gelassenheit und Überlegenheit, voller Zurückhaltung, er wirkt niemals frech. Er erweckt den Anschein, als rührte ihn Sybil. Er sucht es zu verbergen, wie um sie zu schonen).

S y b i l

Vielleicht nicht mit Absicht. (Mit Entschlossenheit:) Jannot, ich glaube, Sie sind zum ersten Mal in einer dienenden Stellung.

J a n n o t

Ich war es nie.

S y b i l

(einen Augenblick betroffen, sie übergeht dann aber geflissentlich ihre Einsicht, dass diese Worte Jannots sich nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart beziehen. Freundlich ausgleichend) Sehen Sie, dies glaubte ich zu spüren, und nun verstehen Sie vielleicht auch besser, weshalb ich das Gespräch überhaupt begonnen habe. Es ist mir wichtig, Ihnen zu erleichtern, was Sie jetzt tun müssen, und ich würde mich sehr .... nun, ich meine, vielleicht ist es Ihnen lieb, wenn ich das weiss.... und auch .. wie soll ich mich ausdrücken - auch in Betracht ziehe.

J a n n o t

Ziehen Sie es lieber nicht in Betracht.

S y b i l

(ist jetzt aufgestanden, durchmisst unruhig den Raum mit raschen Schritten)

Jch denke mir Dienen schwer.

J a n n o t

Es fragt sich, wem man dient, und mit welcher Gesinnung. Befehlen ist schwerer.

S y b i l

Befehlen! Wie Sie das sagen! Und schwer? Hat es Ihnen schon Mühe gemacht?

(sie lacht)

J a n n o t

Mir? Nein, mir nicht.

S y b i l

(scheu ausgleichend)

Heisst das, Sie können es nicht, oder heisst das, es steht Ihnen nicht an? Man könnte fast glauben...

(Jäh ablenkend)

Es ist ja vieles anders geworden im Leben, das ist wahr.

J a n n o t

Es ist nichts anders geworden. Das glauben nur die Mitläufer, und für euch Weiber schon gar nicht. Die Welt ändert sich nur ein wenig um euch herum. Was in ihr anders wird, sollte euch nicht viel kümmern, wenn ihr am rechten Platz steht.

S y b i l

(bleibt stehen und pflanzt sich mit drohendem Blick

vor Jannot auf)

Was haben Sie da gesagt?! Euch Weibern? Ist das eine Art? Ich wünsche das Gespräch nicht fortzusetzen.

(hart befehlend)

Gehen Sie!

(da Jannot unbekümmert verharret und sie anschaut, nach kleiner Pause in gemildertem Ton:)

Gehen Sie.

(Wieder nach einer Weile leise:)

Gehen Sie, bitte.

J a n n o t

(ruhig und freundlich)

Nicht wahr, befehlen ist schwer (er lacht gütig)

S y b i l

Wer sind Sie....

J a n n o t

Ihr Gärtner.

S y b i l

(ärgerlich, sehr befangen)

Sagen Sie das doch nicht jetzt. Sie wissen doch, dass ich nicht das hören will. Habe ich Sie zu ernst genommen, wenn ich den Versuch gemacht habe, zuerst in Ihnen den Menschen zu sehen?

J a n n o t

(mit Gewissheit)

Nicht ernst genug! Da müssen schon die Schranken fallen. Ich bitte um die Erlaubnis, gehen zu dürfen.

S y b i l

Welche Schranken?

J a n n o t

Alle.

-----

Amtszimmer des Legationsrats. Schliepmann steht ihm gegenüber und die Scene beginnt mit dem Ausspruch des Schliepmann: "Wir haben es mit einem gefährlichen Menschen zu tun". Der Legationsrat: "Ich nehme Ihre Warnung über meinen Gärtner zur Notiz, habe aber bisher keinen Anlaß zum Mißtrauen." Schliepmann verbeugt sich kühl und verläßt ohne weiteres den Raum. Der Legationsrat bleibt sehr nachdenklich in die Weite sehend eine Weile am Schreibtisch.

---

Dachkammer: E l s und J a n n o t in einem leidenschaftlich erregten Streit. J a n n o t: "Laß mich in Ruhe mit deiner Eifersucht. Ich weiß selbst, was ich will, ich laß mir keine Vorschriften machen". Els zur Antwort: "Auf deinem gefährlichen Weg kannst du tun, was du willst, aber ich weiß, du willst nicht allein das Geld sondern auch die Frau."

---

#### Neue Scene:

Vor der Villa spionieren R e i s e r l i n g und B e l l in der Dämmerung. S y b i l fährt vor, am Steuer ihres Autos. Sie steigt aus dem Auto aus; sie ist in kurzer Sportkleidung. Als sie den Wagen verläßt, werden beim Heraussteigen ihre Beine für einen Augenblick fast lasziv sichtbar. Mit einem komischen Aufflammen packt R e i s e r l i n g seinen Spießgesellen am Arm, deutet auf die Frau und sagt: "Aha, immer guten Geschmack der J a n n o t".

---

Dachkammer: Der Streit zwischen J a n n o t und E l s geht weiter, aber schon im abklingenden Rythmus. J a n n o t sagt fast begütigend: "Aber E l s, du kennst mich doch. Diese Frau ist für mich nichts als eine Leitersprosse nach oben"; worauf E l s: "Mein Lieber, das ist dein tiefster Irrtum. Du glaubst, du kannst dir beim Teufel eine Leiter leihen, um zu Gott empor zu steigen, aber das gibt es nicht". Er geht zornig weg und schlägt die Tür hinter sich zu. E l s bleibt tief betroffen, nachdenklich zurück, deutlich um einen Entschluß ringend.

Nach kleiner Pause öffnet sich die Tür auf die geheimnisvolle Art, in der R e i s e r l i n g einzutreten pflegt, leicht betrunken, sucht zunächst nach der Schnapsflasche, beobachtet E l s mißtrauisch und ängstlich, fragt was los sei, da er ihren Zustand merkt. Er fragt sie, ob ihr etwas fehle, worauf sie antwortet, daß sie alles habe, was sie brauche und er mit Betonung antwortet: "Noch hast du, was du brauchst, nicht mehr lange". E l s mit Überwindung, gegen ihren Willen aufmerksam, lauert zu ihm herüber. R e i s e r l i n g, heimtückisch und ordinär hält jetzt erst recht mit seiner Weisheit zurück, bis sie ihn aus der Not ihres Herzens heraus brüsk auffordert, zu sprechen. Er verklausuliert auf gewohnte Weise seinen Verdacht, den er nicht zurückhalten will, und indem er sie scheinbar tröstet, wird durch seine Aussage erkennbar, daß er Jannot für schwer verliebt in die Legationsrätin hält. Er vertei-

verteidigt J a n n o t scheinheilig; er schiebt alle Schuld auf die Gefährlichkeit der schönen Frau, betont: "gefährlich, gefährlich!" Er findet endlich die Flasche, E l s nimmt sie ihm, ohne zu wissen, was sie tut,fort, rafft daraufhin ihr Kopftuch und verlässt fluchtartig die Dachkammer, ohne sich um R e i s e r l i n g, noch um ihre Kleidung zu kümmern.

Das Gesicht von E l s; sie zieht das Kopftuch tief über ihr Gesicht und beginnt den Zaun wie eine Katze zu überklettern. Nahe dem Gebüsch tastet sie sich auf einem dunklen Weg dem Hause zu; schleicht um das Haus bis zur Veranda, deren grosses Fenster bis zum Garten hell erleuchtet ist, in deutlich spionierender Absicht.

Portal der Villa: Der Legationsrat fährt vor,verlässt den Wagen,geht auf die Eingangstür der Villa zu, zögert am Portal, wartet die Abfahrt des Wagens ab und geht nachdenklich zurück und in den dämmerigenGarten um das Haus herum,den gleichen Weg benutzend, den zuvor E l s geschlichen ist., Es ertönt ein lauter Schrei, durch den er erschreckend, lauschend stehen bleibt.

Sie hat folgendes im Gebüsch halb verborgen, am Fenster, dessen Vorhang zugezogen ist, gesehen: Das erleuchtete Bild von J a n n o t und S y b i l im Raum , auf dem Vorhang als Schattenspiel erkennbar; sie beide in einem unverkennbar leidenschaftlichen Aufeinanderzu, in einem kurzen Körper- und Gestaltenspiel, das mit einer wilden Umarmung endet. Die Ge-

41

Gestalten verschmelzen in einem langen Kuss. Die Schattenerscheinung lässt keinen Zweifel über eine völlige Hingegebenheit Sybils und über die beherrschende Kraft J a n n o t s zu.

Mit Els Schrei erlischt das Schattenbild, da das Zimmer sich verdunkelt und E l s, die in einer wilden leidenschaftlichen Entfesselung im Begriff ist, einen Stein in die Scheibe zu werfen, fühlt sich von dem in diesem Augenblick herzueilenden Legationsrat am Arm gepackt, der sie in barscher und äusserst erschrockener Grobheit zur Rede stellt: "Was treiben Sie hier im Garten, was gibt es hier zu schreien"? E l s stösst ihn, völlig benommen von ihrer neuen Gewissheit, mit unherrschter Wildheit zurück und es entwickelt sich ein Ringkampf, der damit endet, dass E l s völlig gebrochen in seinem Arm hängt. Hierüber entdeckt der aufs äusserste bestürzte Mann die Schönheit und den wildherzigen Liebreiz dieses Mädchens, die ihn unmittelbar **fesseln**. Er erkennt, dass eine zu Tode getroffene Seele sinnlos zerstörerisch vorzugehen trachtet und ist zunächst von nichts anderem überwältigt, als von einem tiefen Mitleid und von Hilfsbereitschaft. ~~Er geht mit ihr in das Parkdunkel.~~

Eventuell Zwischenscene:

J a n n o t - S y b i l in dem Schlafzimmer der letzten. Eine sehr rasche und temperamentvolle Auseinandersetzung, aus der die Intimität der beiden hervorgeht (das erste Mal hören wir die Anrede "Du" von ihren Lippen); mit stark erotischen Temperamentsausbrüchen. Jan not jedenfalls der brutal Beherrschende. Für einen Augenblick macht ihn die Hilflosigkeit und Demut der Frau nachdenklich und man erkennt aus seiner Haltung, daß er seine Brutalität bereut und daß ein Gefühl von Wärme beim Anblick der Frau ihn zur Besinnung bringt.

---

Der Legationsrat hat inzwischen E l s soweit beruhigt, daß er sie an sein noch vor dem Tor wartendes Auto führen kann und sie ihm auf seine wiederholte Frage ihre Adresse angibt. Er wiederholt die Adresse dem Chauffeur, der, mehr mit dem proletarischen Viertel bekannt als sein Herr, stutzt. Als das Auto abgefahren ist, taucht Schliepmann aus dem Dunkel des Portals auf und sieht dem Wagen nach (Eventuell Verfolgung Schliepmanns mit dem Motorrad).

Am nächsten Vormittag, als der Legationsrat auf dem Amt ist, ist Schliepmann zu S y b i l gekommen. Sie behandelt ihn mit großer Skepsis, bis von Schliepmann der Satz fällt: "Wissen Sie, daß gestern die Geliebte Ihres Gärtners im Hause gewesen ist?"

43

Wilder Schreck S y b i l 's. Sie fordert den Beweis für diese Behauptung und Schliepmann er bietet sich, sie zur Wohnung der E l s zu bringen, damit sie sich überzeugen kann, daß seine Besorgnisse berechtigt sind. Ungesehen von J a n n o t verlassen sie beide das Haus

Vor dem Haus, wo der Schlupfwinkel der Spießgesellen ist, angekommen, veranlaßt Schliepmann S y b i l, allein nach oben zu gehen. Er bleibt im Wagen zurück. S y b i l kommt nach oben.

Unter einer Ausrede führt sie sich bei E l s ein, die in ihr zunächst nicht die Frau des Schattenpaares vom gestrigen Abend erkennt. S y b i l ist überrascht von der Schönheit und Rassigkeit des Mädchens und man erkennt, daß sie an die Wahrheit der Behauptung von Schliepmann zu glauben beginnt, da sie E l s als durchaus J a n n o t s würdig empfindet. Bei irgend einer Wendung des Dialogs entfährt S y b i l Jannots Name. Bei diesem Namen durchfährt es E l s wie ein Blitz. Sie erkennt in der vornehmen Dame die Nebenbuhlerin der vergangenen Nacht und schreit ihr die Frage ins Gesicht, ob sie die Person sei, die sie gestern im Fensterrahmen gesehen habe. Sie überfällt sie mit einem wilden Ausbruch von Haß und Eifersucht. Aus dem erregten Disput geht für S y b i l hervor, daß E l s niemals von ihrem Standpunkt und ihrer leidenschaftlichen Liebe lassen wird. E l s schreit ihr fessellos, von ihrer Eifersucht getrieben, die ganze dunkle Wahrheit

44

von J a n n o t s Absichten ins Gesicht (er will nur dein Geld , deinen Schmuck, er will dich ausrauben, er liebt dich nicht, er liebt mich, mich, mich !!) S y b i l erkennt, dass keinerlei Möglichkeit ist, hier zu überzeugen und entflammt vor Scham und Zorn verlässt sie die Dachkammer.

J a n n o t in Sybils Ankleidezimmer. Er sucht Tür und Schloss des Wandtresors, aus dem S y b i l damals ihren Schmuck genommen hat. Zu diesem Zweck rückt er Bilder beiseite usw... Auch sucht er an den Möbeln die Schubladen zu öffnen. Während er damit beschäftigt ist, tritt Toni, die Zofe Sybils, die anscheinend eine Gelegenheit zu einem Schäferstündchen mit dem von ihr begehrten Gärtner gesucht hat, herein. J a n n o t lässt rasch von seinem Suchen ab und greift nach dem erstbesten unverdächtigen Gegenstand, um ein harmloses Interesse an den intimen Gebrauchsgegenständen der Herrin vorzutäuschen (Shawl, Handschuhe o.ägl.) Die Zofe bemerkt diese Geste und macht eine höhnische Bemerkung darüber, die ihre Eifersucht verrät und ihr von Jannot verwiesen wird. Ein Annäherungsversuch der Zofe an Jannot wird von diesem bissig abgewiesen. Dadurch gereizt, lässt Toni wieder ihre Zunge laufen und sich zu einer unverschämten Bemerkung gegen die grosse Dame, die Jannot vermutlich vorziehe, hinreissen. J a n n o t wird wütend und befördert sie unsanft zur Türe hinaus.

Aber es scheint doch, als habe ihn die Bemerkung des eifersüchtigen Mädchens getroffen und ihm zu denken gegeben. Er bleibt einen Moment nachdenklich zurück, (Bild S y b i l s mit dem Legationsrat als Verlobte) hat die Absicht, die ihn in den Raum geführt hat scheinbar völlig vergessen und nimmt den Gegenstand, den er aus Verlegenheit vorher ergriffen hat, nachdenklich und halb bewusst im Hinausgehen mit.

Eben will er das Zimmer verlassen, als, noch sehr erregt, S y b i l eintritt. J a n n o t noch aus der Beschäftigung mit S y b i l s Bild und Umgebung auf seine nun ihm selbst bewusst gewordene Liebe eingestellt, macht eine fast jungenhaft zärtliche Bewegung auf sie zu. Sybil jedoch stösst ihn zurück, eilt schnurgerade auf den Schmuckschrank zu, öffnet ihn, rafft daraus heraus, was sie mit beiden Händen greifen kann und wirft die Wertgegenstände auf einen zwischen ihr und dem wieder ins Zimmer gekommenen Jannot stehenden Tisch. Während S y b i l am Schrank beschäftigt war, hat J a n n o t mit etwas traurigem Hohn hingeworfen: "Was willst Du, kann ich Dir behilflich sein?" Auf diese Worte ist S y b i l herumgefahren und hat die Schmuckstücke auf den Tisch geworfen mit den Worten:

Du kannst mir nicht helfen, du willst es ja auch nicht. Ich glaube, ich weiss jetzt, was du willst, oh, ich weiss es genau!

J a n n o t

Darin bist du besser unterrichtet als ich. Vor ein paar Tagen wusste ich es auch noch.

S y b i l

(forschend und zögernd)

Jetzt weisst du es nicht mehr.

(wieder in heftiger Abwehr)

Soll ich dich daran erinnern? Du willst mein Geld und meinen Schmuck, du willst Reichtümer und die

42  
die Macht, die durch sie kommt. Du willst Geld,  
Geld, Geld und alles, was man für Geld haben kann.

J a n n o t

(erstaunt und einfach)

Ist das wertlos?

S y b i l

Nein, nein, es hat Wert. Du bist ehrlich wie ein  
Faustschlag. Du bist nie aus einem anderen Grund in  
dieses Haus gekommen, hast dich nie aus einem anderen  
Grund an mich herangemacht, als nur, um mich auszu-  
rauben.

(verstört um sich schauend)

Bin ich es wirklich, die solche Worte der Schmach  
ausspricht?

J a n n o t

Mag sein. Komm mal her.

S y b i l

Erbarm dich! Lass mich!

J a n n o t

Also, komm her.

S y b i l

(zu ihm)

Du bist ein Dämon, ein Tier, weshalb hast du mich  
nicht getötet

(an seiner Brust)

dann wäre jetzt Stille für mich und du hättest das  
Gleiche.. Mein Gott, es kommt jemand..

J a n n o t

Es ist niemand da. Warum wimmerst du, wenn ich dich  
streichle?

48

(kurz gefasst)

Weshalb bist du nicht ehrlich?

S y b i l

Ehrlich?! Wenn dich das Geschrei einer Entwürdigten  
als ehrlich berührt, will ich gern vor dir schreien.

(schreiend)

Küss mich!

J a n n o t

Lass. Ich habe dich nicht entwürdigt. Was ihr für  
Worte habt. Wir leben einfach und sprechen weniger.  
Ich kann mir nicht erklären, was du meinst, aber ich  
möchte, du hättest mit deiner Anklage von vorn  
recht, dann könnte ich jetzt dein Geld und deinen  
Schmuck nehmen und davongehen, und ich wüsste, was  
ich gewollt und was ich gekonnt habe.

S y b i l

Du kannst alles haben, was ich besitze.

J a n n o t

Das weiss ich.

S y b i l

Willst du es etwa nicht? Lüge doch! Lüge! Sage, du  
willst es nicht.

J a n n o t

Jetzt nicht mehr. Jetzt will iches nicht mehr.

S y b i l

(starrt ihn lange in hohem Zweifel an, langsam:)

So sag, dass du mich liebst.

J a n n o t

Ja, ich sage, dass ich dich liebe.

S y b i l

Nein, nein, nein. Das ist diese entsetzliche Lüge.

So hat es begonnen.

J a n n o t

Nein, so hat es geendet.

S y b i l

O! O! Küss mich! Du lügst! Küss mich! Du lügst!

J a n n o t

(hält sie von sich ab.)

Ihr seid verdorben wie faules Heu, ihr glaubt nur noch, was man erklären kann. Als wäre das Leben ein Pfandleih-Geschäft. Es ist eine schreckliche Herzpest in der Welt.

S y b i l

Schweig. Tu etwas. Tu alles! Tu, was not ist, es gibt keine andere Heilung. Tu, tu! Ich will nicht denken, ich will das Schicksal!

J a n n o t

Lass mich los. Bring alles, was du hast, wir reisen fort noch in dieser Nacht. Rasch, steh nicht und glotz. Man ist mir auf den Fersen.

(auf Sybils entsetzt fragende Geste)

Nichts brauchst du zu wissen, nichts zu denken, nichts zu glauben, du kannst nur noch gehorchen. Rasch. Was stehst du da und starrst mich an? Wir reisen heute Nacht.

50

S y b i l

Wohin?

J a n n o t

(ungeduldig, böse:)

Wirst du gehen?!

S y b i l (aufbrechend)

Sofort. O mein Gott! Ich habe nur meinen Schmuck,  
Geld habe ich nicht viel im Hause. Nimm rasch dies.

Sie weist auf den Schmuck auf dem Tisch. Jannot rafft  
einen Teil zusammen und schiebt es ein.

Der Legationsrat kommt herein und sagt:

"Was bedeutet das ? Wollen Sie mir das sofort sagen?  
Ich fordere eine Aufklärung, sofort."

J a n n o t schweigt.

Der Legationsrat:

"Ich hörte, als ich die Tür öffnen wollte, dass man Jh-  
nen auf den Fersen ist. Es war vom Schmuck und Geld  
meiner Frau die Rede.

J a n n o t antwortet:

"Zum Teufel, doch zwischen ihr und mir, was geht Sie  
das an?"

Der Legationsrat:

" Die Polizei wird es angehen!"

J a n n o t stößt den Legationsrat zur Seite:

"Halten Sie mich nicht auf".

dann zu Sybil: "Du weißt, wo wir uns treffen".

Der Legationsrat ist in einen Stuhl gesunken und verharret dort fassungslos auf seine Frau starrend und nur manchmal ihren Namen vor sich hinmurmelt. Er beobachtet völlig erstarret, wie S y b i l, ebenfalls in einer somnambulen Starre mit einer hypnotischen Sachlichkeit an ihre Schränke geht, einen Handkoffer herausnimmt und das Notwendigste einzupacken beginnt. (Hotelzettel!)

Auch J a n n o t packt einen alten Pappkoffer in seiner gänzlich verlassenen Dachkammer. Während des Vorgangs betrachtet J a n n o t noch einmal kurz und flüchtig die Schmuckgegenstände in seiner Tasche. Mitendrinnen stockt er, da er anscheinend ein Geräusch auf der Treppe gehört hat, steckt schnell den Schmuck ein, packt rasch eine alte Kommode, stellt sie vor die Eingangstür und während draussen geklopft und gerufen wird: "Sofort öffnen, Kriminal-Polizei", macht sich J a n n o t durch das Dachfenster davon. Man sieht ihn über das Dach in eine Nebenluke hineinklettern und in einer verlassenen Mansarde die Tür aufbrechen und die Treppe hinuntereilen. Inzwischen haben die Beamten die Tür erbrochen und Schliepmann, der sie geführt hat, erkennt, dass der Gesuchte entkommen ist.

Die bekannte Spelunke. Hinter dem Bartisch ein Vieh von einem Schankwirt. Im Vordergrund an einem Tisch ein Straßenmädchen, das Geld zählt und Brot verzehrt. Ferner Tische und Stühle, an denen zwei kartenspielende Burschen sitzen (höchst zweifelhafte Erscheinungen). J a n n o t tritt ein, schaut sich ohne Gruß prüfend um, läßt sich am Schanktisch nieder, winkt dem Wirt ohne ein Wort. Der Wirt mißtrauisch, zögernd, forschend tritt an Jannots Tischende mit einer Flasche, gießt Jannot ein, gleichfalls stumm. Zieht sich zurück, nachdem er eingeschenkt hat.

J a n n o t

Laß die Flasche da.

Wirt

(kommt zurück)

J a n n o t bringt sich breit gegen die Burschen in den Vordergrund, die sich zuvor mit Anzeichen größten Respekts mit ihm beschäftigt haben, und nun davongehen. Die Dirne mit deutlichem Interesse für J a n n o t tritt an ihn heran. Er stößt sie fort, sie verschwindet wie verscheucht, nachdem sie am Eingang noch einmal einen Ansatz zum Widerspruch gemacht hat.

Der Wirt plötzlich in höchster erregter Aufmerksamkeit holt aus seinem Geldbeutel unter seinem Hemd Geld hervor, das er J a n n o t ohne Bedenken gibt.

(Zwischenscene zwischen S y b i l und ihrem Gatten. Er sucht sie zu halten, sieht die völlige Aussichtslosigkeit ein und läßt sie resigniert gehen, beschließt aber, ihr zu folgen. Als S y b i l mit ihrem Koffer rasch abgegangen ist, macht sich auch der Legationsrat zum Ausgehen bereit.)

J a n n o t

Halt die Schnauze, ich bin nicht hier gewesen, hast du verstanden?

W i r t

Da gehst du besser durch den Hof hinaus.

Die Tür wird aufgestossen und in ihr erscheint, verwildert, außer sich, E l s.

Auseinandersetzung E l s - J a n n o t, gekürzter Text des Dramas, an dessen Schluß E l s Jannot ersticht, da sie keinen anderen Weg mehr weiß, um ihn am Fortgehen zu hindern.

Nach dem Mord stürzt E l s hinaus, der Wirt bemüht sich um den toten J a n n o t, bettet ihn so gut es geht auf eine Wandbank, holt die Polizei.

Das Lokal ist in dem Augenblick vollkommen leer, nur Jannot liegt allein auf der Bank.

Schnude Bell und Reiserling kommen herein. Es entsteht eine

ergreifende Scene zwischen dem völlig betrunkenen Reiserling der durch seine Betrunkenheit hindurch ahnungsgemäß weiß, was mit dem gehaßten und geliebten Freund vor sich gegangen ist und der nun zwischen Schmerz, Verzweiflung und Betrunkenheit einen taumelnden Nekrolog hält, während B e l l erstarrt nur J a n n o t anlotzt. Nach einer Weile öffnet sich die Tür und S y b i l kommt herein, bleibt am Eingang stehen. Schnude B e l l und R e i s e r l i n g treten vor Respekt und Achtung zurück. Es wird ihr im Dahinschreiten auf J a n n o t während ihres Ganges deutlich, was geschehen ist. Sie hebt dicht vor ihm angelangt die Hände, bleibt eine Weile, seinen Tod erkennend, erstarrt vor ihm stehen, dann sinken ihre Hände herab, nach wieder einer Weile der Kopf, und es wird dunkel.

- - - - -

Skizzen - Folge

des

Trunks.

Sybil zurück . Schmuck an Jannot. Auseinandersetzung  
Mann dazu, Streit, Rückfall Sybils. Mann Polizei, ab. Ver-  
abredung Jannot- Sybil.

Verlassene Dachkammer. Koffer packen; Schliepmann;  
mislungene Verhaftung, Flucht Jannots.

Spelunke. Wirt Perlenverkauf. Ungeduldige Erwartung  
Jannots auf Sybil.

Sybil und Baron, Bitte zu bleiben, Begütigung, Abgang  
Sybils.

Wieder Spelunke. Nervöse Erwartung Jannots. Auftritt  
Els. Auseinandersetzung, Mord. Auftreten Reiserling und  
Schnude Bell.

S y b i l,

Unveröffentlicht

Entwurf von Filmsequenzen  
zu " Tausch "

Typoskript